



Die Trinkhalle Baden-Baden ist ein Werk des Großherzoglichen Baudirektors Heinrich Hübsch und entstand in den Jahren 1839 bis 1842.

Foto: Ulrich Coenen

Trinkhalle drängt nicht in den Vordergrund

Brunnenexpertin Katrin Korth: Warum der Leopoldsplatz in ihren Augen eine Katastrophe ist

Baden-Baden. Die Weltkulturerbestadt Baden-Baden ist ohne Wasser nicht denkbar. Brunnen prägen das Bild der Kurstadt. Katrin Korth (Foto: Ulrich Coenen) ist Expertin für diese Bauaufgabe. Die Bauingenieurin hat 2015 an der Fakultät für Architektur des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) über „Wasser auf städtischen Plätzen“ promoviert und sich als Abteilungsleiterin Grünflächen in Kehl und Reutlingen mit dem Thema beschäftigt. Im Interview erklärt die Fachfrau, die heute in Lichtenau ein eigenes Büro betreibt, welche Brunnen in Baden-Baden ihr gefallen und welche nicht.

BT-Interview

Baden-Baden ist eine Kurstadt mit einer 2.000-jährigen Geschichte. Begeistert Sie das?

Korth: Selbstverständlich. Damit habe ich mich in meiner Dissertation beschäftigt. Kurparks haben eine einzigartige Möglichkeit zur Wassergestaltung geboten. Baden-Baden hat mit Trinkhalle, Gönneranlage und Paradies wunderschöne historische Anlagen. Die Stadt ist mit bedeutenden Brunnenanlagen geradezu gesegnet.

Was macht die 1842 vollendete Trinkhalle von Heinrich Hübsch so besonders?

Korth: Es ist ihre reduzierte Gestaltung. Die Trinkhalle ist ein mächtiges Bauwerk, aber keines, das sich in den Vordergrund drängt. Das ist eine gute Architektur, die im Kontext zum Raum steht. Mich beeindruckt auch die Mehrschichtigkeit der Trinkhalle.

Was meinen Sie damit?

Korth: Es gibt den Wandelgang, der sich zum Park öffnet und die rückwärtig an-

schließende eigentliche Brunnenhalle. Der Besucher muss sich die Trinkhalle erschließen. Er kann die Wandgemälde mit den Schwarzwaldsagen in der Wandelhalle betrachten und erst dann die Brunnenhalle besuchen.

Das Paradies, das Max Laeuger 1922 bis 1925 gebaut hat, orientiert sich am Vorbild italienischer Terrassengärten, insbesondere am Garten der Villa Garzoni in Collodi.

Korth: Das Paradies ist großartig. Wir können froh sein, dass man sich nach vielen kleinen Sanierungen für eine große Sanierung entschieden hat. Das Paradies ist eine der schönsten Brunnenanlagen in Deutschland. Hier kann man sehen, was Brunnenkunst ausmacht. Max Laeuger hat sich mit dem Raum und seinen Anforderungen beschäftigt und dafür eine adäquate Antwort gefunden.

Was macht Laeugers Paradies so einzigartig?

Korth: Man kann natürlich wahllos irgendwo Brunnen hinsetzen, aber Brunnen werden dann als besonders wahrgenommen, wenn sie eine räumliche Antwort geben. Das tut Laeuger mit dem Paradies.

Wie finden Sie die modernen Brunnenanlagen?

Korth: Mir gefällt der Brunnen von Ernst Günter Herrmann von 1991 auf dem Leopoldsplatz. Der Künstler hat in den 1990er Jahren in Baden-Württemberg einige schöne Brunnen geschaffen. Das Wechselspiel vom rauen Stein und dem feinen Marmor ist eine passende Antwort, gerade auch für Baden-Baden.

Und wie finden Sie den neu gestalteten Leo?

Korth: Der Platz ist eine Katastrophe. Es ist schade, dass er mit seinen Betonquadraten keine Antwort auf die städte-

bauliche Umgebung gibt. Als Dozentin an den Hochschulen in Stuttgart und Nürtingen zeige ich ihn gerne meinen Studierenden als Beispiel, wie man einen öffentlichen Raum nicht verunstalten sollte.

Was ist schiefgelaufen?

Korth: Ein öffentlicher Raum sollte zwischen den Gebäuden vermitteln und Antwort auf funktionale Themen geben, die ein Platz hat. Der Leopoldsplatz gibt heute eine funktionale Antwort. Die Busse können drüberfahren. Das ist aber auch alles.



Katrin Korth

Die Expertin aus Lichtenau hat am KIT über „Wasser auf städtischen Plätzen“ promoviert. Foto: Ulrich Coenen

Wie beurteilen Sie das Ergebnis?

Korth: Der Brunnen schwimmt heute völlig frei im Platz. Der ursprüngliche Zustand war in seiner Platzwirkung deutlich besser. Der Platz hat den Bussen nicht standgehalten, weil man ein Pflaster gewählt hat, das nicht stark genug war. Aus dem funktionalen Mangel hat man aber eine gestalterische Antwort gefunden, die nicht trägt. Ich hätte mir in diesem Fall einen Wettbewerb gewünscht, in dem Planer gemeinsam mit Bauingenieuren eine gute Lösung finden.

Der Augustaplatz wurde in den 1970er Jahren neu gestaltet. Robert Mürb hat ein zentrales Wasserbecken mit Fontäne angelegt.

Korth: Die Anlage auf dem Augustaplatz macht, so wie sie heute ist, große Probleme. Das kleine Wasserbecken soll abgebaut werden, das große bleibt erhalten. Das finde ich richtig. Das große Becken ist für das Baden-Badener Stadtbild wichtig. Das ist ein echter Instagram-Hotspot. Wenn ein Motiv viel fotografiert wird, hat es eine große emotionale Bedeutung.

Sie begrüßen also den Erhalt des großen Beckens?

Korth: Der Siegerentwurf im Wettbewerb für die Neugestaltung des Augustaplatzes ist mit dem Bestand sehr radikal umgegangen. Nach Protesten hat man sich dann in Baden-Baden entschieden, diese Planung nicht umzusetzen. Man wollte den Bestand abräumen, um dann einen freien Platz zu schaffen, was aber nicht unbedingt besser ist.

War das angemessen?

Korth: Wahrscheinlich würde ein solcher Wettbewerb heute anders ausgehen. Ich verfolge das Wettbewerbswesen in Sachen Plätze und Brunnen sehr intensiv. Wenn man sich die Ergebnisse bis vor etwa fünf oder sechs Jahren anschaut, sieht man Siegerentwürfe, die meist freie und aufgeräumte Plätze, vielleicht mit einigen Bäumen am Rand, vorgeschlagen haben.

Was hat sich bei den Wettbewerben verändert?

Korth: Heute setzen sich die Entwürfe durch, die deutlich stärker auf Entsiegelung, auf Grün und auf Wasser setzen. Das hat sich in den vergangenen Jahren komplett verändert.

Das Gespräch führte Ulrich Coenen